

Bezugspreis

In der Hauptausgabe oder bei im Stadt-
bereich und den Vororten erreichbaren Zus-
gabesstellen abgezahlt: vierzigpfennig 44.50.
Bei gleichzeitiger Abholung im
Haus A 5.50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierzigpfennig
A 6.—. Dreierte täglich Kreuzungsabzug
im Ausland: monatlich A 7.00.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mittwochtag um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannisthal 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abend 7 Uhr.

Abteilungen:

Otto Stein's Soctum. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 3 (Paulinum).

Louis Löhe,

Katharinenstr. 14, par. und Königplatz 2.

Nr. 159.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 28. März.

Auf die Gründ- und Zwecklosigkeit des nachträglichen
Sturmsafts in der bayerischen Kammer gegen das Reichs-
militärgerichtsgesetz sind vor bereits ausführlich eingegangen;
es erbringt sich aber noch eine Bedeutung des Motivs,
welche die beiden Parteien, Liberal und Sozialdemokraten,
zu ihrem Vorgehen veranlassen. Bezuglich der Ersteren ist
da wohl zunächst ein kleiner Rückblick am Platze.

Hütten wird im Deutschen nicht die Redefuge vom
"hornerberger Schleier", so könnte man von einem Unter-
schied, das nicht ausging, sehr wohl sagen: "Es ging aus
wie eine bayerische Ministerien-Gamouque." Seit dem
fürstlichen Hochzeitstag, des jungen Reichskanzlers, Rüdtel, den
sie veranlassten, aber nicht zwangen — der damalige
Ministerpräsident betrachtete sein Verbleiben im Amt als
der Entwicklung der deutschen Frage nicht dienlich —, haben
die bayerischen Klerikeraltern unzählige Male an Ministerjesseln
gerüttelt oder, vielleicht besser ausgedrückt, an Ministerjesseln
gezerrt, und jedmal ist es nicht gewesen. Selbst die
Ministerkraft des ihnen so lieb verhakt und ja oft "be-
rührten" führt. Und handt ein natürliches Ende durch
unablässliche schwere Krise. Am letzten Freitag wurde
nun einfach wieder einmal geklärt gegen den, bestürzt ge-
weckt, protestantischen, Minister Löhr, von Krauß-
heim und wegen des bayerischen Senats am Reichs-
militärgerichtsgebäude. Gwar hatte vorher Herde, v. Hertling im
Reichstage und batte auch das bayerische Centruwosorga an-
merkt, daß das Abkommen den Bayern befriedigt sei, aber die
Herren Dr. Döller und v. Walter gebrauchten eine andere
Ansicht. Rämentlich der leggenannte Herr zeigte sich sehr ent-
zückt und bewundert. Da seinerseits gab es der Be-
fürchtung Ausdruck, da die bayerische Regierung die Sonder-
rechte in Sachen der Militärgerichtsbarkeit nicht fest genug
gewahrt, werde mit der Zeit ein Reizerdatum nach dem
anderen "fließen". Der Abb. v. Walter erging sich auch in
die Weile nicht ganz unanständigen Erörterungen
über die deutsche Reichseinheit überaupt. Er meinte: "Was
hat von der Fortsetzung der Reichseinheit gesprochen. Aber
die Reichseinheit besteht in der Einheit der Geiste, darüber
hinaus hat es nur eine Reichseinheit geben und wird es
nie eine geben. Das Reichseinheit in Leipzig weist die Reichs-
einheit weder in den einzelnen Senaten noch im großen
Gange aufrecht zu erhalten." Diese Sätze scheinen
etwas über Ziel zu schließen, aber darauf kommt bei dem
Juristen v. Walter nicht viel an. Noch weniger daran, daß
er die bayerischen Liberalen, die jenseit auch die
Reservatsrechtsauffassung haben, aber das Abkommen über
den Senat billigen, das Unitarismus befürwortete. Nicht
verantwortlich ist es, daß die Sozialdemokratie mit dem
Centrum die Ansicht verteidigt, es sei ein bayerischer Pro-
zeß verlegt worden, und demgemäß Tadel spendete. Der
Beweisgrund ist bei beiden Parteien derselbe. Da die
Landtagsabgeordneten vor der Thür stehen, haben die Klerikale
seit vielen Monaten die Angelegenheit des Militärgerichtsgebäudes
als Agitationssymbol bewußt, und es ist ihnen gelungen, in
starkpartikularistischen Kreisen der Verbesserung damit Erfolg
zu erzielen. Es ist, wie auch von liberaler Seite anerkannt
wurde, aus künftlicher Weise Erregung und Verbitterung
erzeugt worden. Diese Stimmung will auch die Social-
demokratie bei den Wahlen für sich nutzbar machen. Daher
ihre Stellungnahme. Die ganze Action wäre nicht der Rede
werte, wenn sie nicht zeigte, wie der Ultramontanismus

zwei mal ins Politisch macht. Im Reichstage war man mit dem
Abkommen über den bayerischen Senat zufrieden, hat es
sogar gelobt, und in der bayerischen Kammer verband man
es, um für die Gegenwart nach unten und für die Zukunft
noch oben Einfluß zu machen. Unter dem jetzigen
Regiment war freilich nichts noch oben zu erreichen und die
"Germania" sieht sich nicht ohne Gewalt verauslautet, die bei
der neuenen Ministerjurisdicione erlittene Blamage des Kammer-
centrums zu verschleieren.

Die Entscheidung des Disciplinarhofes gegen Professor
Delbrück wird vom "Berl. Tagebl." in einer geradezu ver-
wegenen Weise zur Vertreibung der öffentlichen Meinung de-
nkt. Das genannte Blatt schreibt nämlich: "Als ledig-
lich formale Gründe haben zu einer Verurtheilung Delbrück's geführt, so daß seine Ausführungen in der Sache
selbst als gerechtfertigt anzusehn sind." — Sollten
nicht sogar unter den Lesern des "Berl. Tagebl." einige nach-
denkliche Leute zu finden sein, welche die Redaction des "Berl.
Tagebl." darauf aufmerksam machen, daß der Disciplinarhof
lediglich über die Form der Dolmetscher-Ausführungen
zu befinden hatte, daß die jüdischen Ausführungen
Delbrück's aber den Disciplinarhof gar nicht beschäftigen
konnten?

Logischerweise, die im Hinblick auf den spanisch-amerikanischen
Krieg ein amerikanischer General den katholischen Barnum-
Schwestern gesperrt haben soll, verordnet die "Germania"
die Schriftung der Unabhängigkeit der katholischen Massen.
Das genannte Blatt steht nämlich im Anschluß an jene an-
geblichen Vorprüfung den Barnustuf aus: "Es ist bestimmt und
für die preußischen Katholiken, davon zu denken, welchen
Polizeibestimmungen die Regel der Barnumpraxis, deren
Wider in Dienst der Mächtigkeiten in der alten wie in der
neuen Welt über alles Lob erhalten ist, bis heute im preußischen
Staate unterworfen sind. Wie lange noch?" — Als die
"Germania" also in heiligem Zorn entbrannte, mußte sie ver-
gessen haben, mit welcher Genugtuung sie
vor Kurzem Zeiterster über die Entwicklung des
katholischen Ordenswesens im Reiche sich ge-
äußert hat. Am 10. Februar d. J. wurde die "Germania"
die Statistik der katholischen Orden und Congregationen im
deutschen Reiche ab, welche der katholische Geiststeller Paul Maria
Baumgarten in dem Werk "Die katholische Kirche und ihre
Diener" damals jedoch veröffentlichte, und die "Germania"
schied in dem betreffenden Artikel: "Von den Congregationen
hatte die Gruppe der Krankenschwestern (14 verschiedene
Gesellschaften) nicht weniger als 18 598 Mitglieder in
1791 verschiedenen Niederlassungen." — An einer anderen Stelle desselben Artikels hießt die "Germania" gesagt: "In 208 Niederlassungen wied... die imponierende
Zahl von 4116 männlichen Ordensleuten." — Wenn die
"Germania" schon 4116 männlichen Ordensleuten eine "im-
ponierende Zahl" nennt, so muß sie von den 18 598 Kranken-
schwestern doch erst recht rücktäummen, daß dies eine imponierende
Zahl ist. Die Schaar der Krankenschwestern ist so "imponierend"
angewachsen, trotz der Polizeibestimmungen, denen die Kranken-
schwesterncongregationen in dem deutschen Staaten unterworfen
sind. Kann es einen schlagenden Beweis für die Mächtigkeit
oder Mängel über jene Polizeibestimmungen geben, als die
"imponierende" Ausdehnung der Krankenschwesterncongrega-
tionen? Aber es kommt dem Ultramontanismus ja auch gar
nicht darauf an, daß seine Verschwiegenen sozial begründet sind.

Unermüdlich, wie er ist, ist ihm auch der Judentheorie-Dornwald

willkommen, die Katholiken gegen den Staat zu verhehen.

Das Anlaufen des Kreuzers "Wuissard" in Tangier ist auf
eine Reclamation der im Marocco lebenden
Deutschen zurückzuführen, die allerdings von dem
deutschen Gesandtschaftsrat unterschlagen wurde. Einer der Haupt-
gründe zu jener Reclamation ist folgender: Im Juni 1896
befahl der Sultan, den Gouverneur (Raib) von Gem-sab (un-
weit Casablanca) zu entlassen. Dieser Befehl wurde mit un-
zähligen Mitteln ausführlich verhindert, so daß der Raib
Widder davor stand und entflohen konnte. Raum hatten die
Nachbarsküste diesen Schachzug erlebt, als sie in einen
allgemeinen Aufstand eintaten, der mit vollständiger
Plünderung und Verstümmelung dieser Stadt endigte. Hierbei wurden die Waisenfundamente des Sultans ver-
trieben und den europäischen Kaufleuten, die in der
Casablanca nicht weit entfernten Stadt Hilfsläden ihres
warenbesitzes unterhielten, unermäßlicher Schaden zugefügt. Die geschäftigen Europäer
lebten zugleich über die Form der Dolmetscher-Ausführungen
zu befinden hatte, daß die jüdischen Ausführungen
Delbrück's aber den Disciplinarhof gar nicht beschäftigen
konnten?

Logischerweise, die im Hinblick auf den spanisch-amerikanischen
Krieg ein amerikanischer General den katholischen Barnum-
Schwestern gesperrt haben soll, verordnet die "Germania"
die Schriftung der Unabhängigkeit der katholischen Massen.
Das genannte Blatt steht nämlich im Anschluß an jene an-
geblichen Vorprüfung den Barnustuf aus: "Es ist bestimmt und
für die preußischen Katholiken, davon zu denken, welchen
Polizeibestimmungen die Regel der Barnumpraxis, deren
Wider in Dienst der Mächtigkeiten in der alten wie in der
neuen Welt über alles Lob erhalten ist, bis heute im preußischen
Staate unterworfen sind. Wie lange noch?" — Als die
"Germania" also in heiligem Zorn entbrannte, mußte sie ver-
gessen haben, mit welcher Genugtuung sie
vor Kurzem Zeiterster über die Entwicklung des
katholischen Ordenswesens im Reiche sich ge-
äußert hat. Am 10. Februar d. J. wurde die "Germania"
die Statistik der katholischen Orden und Congregationen im
deutschen Reiche ab, welche der katholische Geiststeller Paul Maria
Baumgarten in dem Werk "Die katholische Kirche und ihre
Diener" damals jedoch veröffentlichte, und die "Germania"
schied in dem betreffenden Artikel: "Von den Congregationen
hatte die Gruppe der Krankenschwestern (14 verschiedene
Gesellschaften) nicht weniger als 18 598 Mitglieder in
1791 verschiedenen Niederlassungen." — An einer anderen Stelle desselben Artikels hießt die "Germania" gesagt: "In 208 Niederlassungen wied... die imponierende
Zahl von 4116 männlichen Ordensleuten." — Wenn die
"Germania" schon 4116 männlichen Ordensleuten eine "im-
ponierende Zahl" nennt, so muß sie von den 18 598 Kranken-
schwestern doch erst recht rücktäummen, daß dies eine imponierende
Zahl ist. Die Schaar der Krankenschwestern ist so "imponierend"
angewachsen, trotz der Polizeibestimmungen, denen die Kranken-
schwesterncongregationen in dem deutschen Staaten unterworfen
sind. Kann es einen schlagenden Beweis für die Mächtigkeit
oder Mängel über jene Polizeibestimmungen geben, als die
"imponierende" Ausdehnung der Krankenschwesterncongrega-
tionen? Aber es kommt dem Ultramontanismus ja auch gar
nicht darauf an, daß seine Verschwiegenen sozial begründet sind.

Bur Samoa-Drage wird dem "Dann Court" aus Berlin
geschieht. Die Verhandlungen der drei Vertreterstäbe nehmen
bedauerlicher Weise einen sehr langwierigen Verlauf. Das liegt
einerseits an den Umständen, daß drei Regierungen an den
Verhandlungen beteiligt sind. Die Verhandlungen der drei
Gouvernements unter einander sind mit vielen Unzulänglichkeiten
verbunden, es geht sich fortwährend um die Rechtmäßigkeit neuer
Forderungen und weiterer Erhebungen heraus, dann kommen die
Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung einzelner Be-
stimmungen der Samoa-Charte, die sich in mancher Hinsicht gerade-
zu als ein Hindernis einer Einigung herausgestellt hat. Die
Erzielung eines Einvernehmens über verschiedene Streitpunkte
singt unter diesen Umständen auf die größten Schwierigkeiten.
Andererseits steht die Regierung zu Washington auf dem
Standpunkt, daß die Samoa-Inseln seitdem die Philippinen
in amerikanischen Besitz übergegangen sind, ein erbärmlich
politisches Interesse für die Vereinigten Staaten haben; sie scheint infolge dessen jetzt noch weniger als
früher geneigt, den auf der Inselgruppe über-
wiegenden wirtschaftlichen Interessen der
Deutschen irgend welche Zugeständnisse zu
machen. Richtig ist, daß die Samoa-Inseln für die Nord-
amerikaner eine wichtige Etappe auf dem Wege von San
Francisco über Honolulu nach den Philippinen bildet. Bei
dieser Sache wird man sich darauf gefaßt machen müssen,
daß der bisherige trüste Zustand in Apia nach einer Weile an-
dauert. Gerade die Erledigung der schwedischen Personalangelegen-
heiten die meisten Schwierigkeiten zu machen. Es ist schon bei
den früheren Gelegenheiten festgestellt worden, daß sämtliche (?)
Vertreter der Beträgermächte in Apia sich Unbehagenheiten
haben zu Schulden kommen lassen. Die gegenwärtige Gesellschaft
hat einen so hohen Grad erreicht, daß seine Einheit der legale
internationalen Ereignisse in Apia auch der amtlichen Verfassung
entsprechen läßt. Hierbei wurden die Waisenfundamente des
Sultans von Apia nicht zerstört, sondern die Überreste der
deutschen Gesellschaften, die in Apia verblieben waren, wurden
auf der Hand, daß unter solchen Umständen die Übergabe
aller Betreibungen das einzige probate Mittel zur Sicherstellung
normaler Verhältnisse wäre. Aber nicht einmal über diese relativ einfach liegenden Personenfrage hat bisher eine
Beschließung erzielt werden können. Wie soll es das erste mit
anderen, schwieriger liegenden Punkten werden? — Gegenüber
anderen wichtigen Melbungen, die bereits eine Theilung der
Samoa-Inseln unter die drei Mächte in Aussicht stellen,
erfährt die Post, daß die Verhandlungen sich zur Zeit in dem
Sinne einer Belastung der Samoa-Akte bewegen.

Wir haben wiederholt auf die englisch-amerikanische
Freundschaft zwischen Deutschland und darauf aufmerksam ge-
macht, daß sie es ist, welche eine Verständigung mit den
Vereinigten Staaten erheblich erschwert, weil die öffentliche
Meinung dieses und jenseits des großen Wassers mit
Nägeln erfüllt ist. Offiziell versichern uns die
Regierungen in Washington und London zübstens, daß die
Wohlwollen und dabei sucht ein nicht unerheblicher Teil
der Presse dieser Länder fortgesetzte Deutschland
zu verbünden und namentlich Freundschaft zwischen
und den Vereinigten Staaten zu stiften. In erster Linie waren es die offiziell bereits widerlegten
Behauptungen englischer und amerikanischer Blätter über
tausend, ja zweitausend Schiffe deutscher Schiffe gegen
Amerika in den Gewässern der Philippinen, welche systematisch in die Presse lanciert und in England
und der Union auch geglaubt wurden. Von amtlicher
amerikanischer Seite wurde einmal die Quelle dieser Nach-
richten gekennzeichnet. Es sei das Wort: "Die Hong-
konger Lügenbrief". Jetzt werden, was freilich auf-
fallender Weise fast die gesamte deutsche Presse in
den gewannten Landen verschweigt, die "Japan Daily Mail",
daß die amerikanischen Consuln in Hongkong und
Singapore plötzlich von ihrer Regierung abberufen
seien. Der "Orientalische Lloyd" läßt daran folgenden
Commentar:

"Wir haben von Anfang an den Standpunkt vertraten, daß die
ganzen Ereignisse gegen Deutschland von einer Seite in
Szena gelegt worden seien, die sich im schroffen Gegensatz
zu ihren Regierungen befinden müßte, trocken aber es ver-
hindert, auf die amtlichen Kreise in einem deutlich
und den Vereinigten Staaten zu vertrauen, als spielt Deutschland eine zweideutige Rolle in den Philippinenfrage.
Es ist durchaus nicht das erste Mal, daß der überreiste amerikanische
Consulatsbeamten, denen bekanntlich jede Vorbildung für die ver-
folgt, dann er zeigt sich am Fe.

Sie konnte die Unschuld ihres jungen Lebens, die durch
die völlige Einsamkeit des jugendlichen Körpers,
und das sehnende Verlangen nach ihrem Bett, das ihn schon
die ganzen Tage erfüllt, reizte sich dabei bis zur Unersättlichkeit.
Was hämmerte ihn ihre Angst und ihr Schmerz, was
das Leben oder Sterben ihres thörichten Mannes, der sein her-
liches Gut schüßt allen Unheil des Lebens und der Vernunft
überließ. Der Herr Reichsminister war ein Chink. Er dachte,
daß er bald trösten werde, so oder so, und daß es eigentlich
ein gutes Werk sei, ihren Schmerz so schnell als möglich abzu-
lenken. Eben stand er auf, um sich ihr zu nähern. Da erhob sich
Gengi. Mit einer leidenschaftlichen Bewegung trieb sie zu dem
Kinde nieder, das reglos am Boden spazierte, und es mit ihren
Armen umfaßend, beschrie sie sein Kleinkind mit Themen und
Rüßen. Es lag etwas über der kleinen Gruppe, was selbst das
sichere Blut Dr. Toners befürchtete. Es fiel ihm plötzlich ein,
daß Überredung nie gut sei, und daß es vielleicht auch in
diesem Falle gerathen wäre, seine Gedanken zu jämeln und sich
von allen Dingen das Vertrauen des jungen Werkes zu erwerben.

"Arme Frau," sagte er so sanft, als es ihm nur möglich war,
"deine traurige Schrift füllt mir die große Neinahme ein. Ich bitte, deinen

Verlobten zu verhindern, daß er dich weiter belästigt, und ich werde

deine Gedanken zu jämeln und dich von allen Dingen

des Lebens fernhalten, so daß du nicht mehr

denken kannst, daß du nicht mehr